

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 41 (1965-1966)
Heft: 7

Artikel: Die Regeln des direkten Kampfes
Autor: H.A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-704729>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft «Schweizer Soldat», Zürich
Redaktion: E. Herzig, Gundeldingerstraße 209, 4000 Basel, Tel. (061) 34 41 15. Annoncenverwaltung,
Administration, Druck und Expedition: Aschmann & Scheller AG, 8025 Zürich, Tel. (051) 32 71 64,
Postcheckkonto 80-1545. Abonnementspreis: Schweiz Fr. 10.—, Ausland Fr. 14.50 im Jahr

Erscheint Mitte und Ende des Monats

41. Jahrgang

15. Dezember 1965

Lieber Leser,

Die vorliegende Sondernummer, die Sie jetzt in Händen haben, gehört zur Anzahl der im Laufe des redaktionellen Jahres erscheinenden Nummern von vergrößertem Umfang; diese Sondernummern erfüllen im Jahreslauf gewissermaßen die Funktionen eines Ventils, weil sie uns Gelegenheit geben, den sich oft anhäufenden Stoff wieder erheblich zu reduzieren, und damit den Aerger meiner Mitarbeiter wegen der oft ungebührlich langen Wartezeiten zu mildern. Andererseits jedoch hat jede Sonderausgabe, von denen es im Laufe eines Jahrganges mehrere gibt, ernsthafte finanzielle Konsequenzen, weil sie das ohnehin schmale Honorarbudget des Redaktors stark belastet und ihm deswegen oft arge Gewissensbisse verursacht. Bei weitem nicht alle Leser wissen nämlich, daß «Der Schweizer Soldat» ausschließlich aus eigener Kraft sich halten und erhalten muß. Ihm werden keinerlei Subsidien zugeschoben und keinerlei Subventionen werden ihm zugesprochen. Die Zeitschrift ist im wahrsten Sinne des Wortes frei und unabhängig, und wer mit ihr in Berührung steht, wer sich mit ihr verbunden fühlt — die Mitarbeiter, die Organe der Genossenschaft, der Drucker und bescheidenerweise darf sich auch der Redaktor dazuzählen — muß den Gürtel enger schnallen. Hinter der Zeitschrift steht keine geldspendende Bundesbehörde (auch nicht das EMD), kein finanzstarker Verband (das wäre der SUOV ohnehin nicht) und keine millionenschwere Aktiengesellschaft. Dafür dürfen wir aber frei atmen und frei herausagen, was uns bewegt. Das hat auch seine Vorteile. Trotzdem darf man es fast als ein Phänomen bezeichnen, daß es in dieser Zeit der Hochkonjunktur noch möglich ist, alle vierzehn Tage eine militärische Zeitschrift in einer für unser Land respektabel hohen Auflage herauszubringen, deren Verwaltungsorgane ehrenamtlich tätig

sind, deren Mitarbeiter sich statt mit einem Honorar mit etwas mehr als einem Trinkgeld begnügen und deren Redaktor die umfangreichen redaktionellen und administrativen Arbeiten nebenamtlich, das heißt in seiner Freizeit, erledigt. Da tritt ein Idealismus und eine Hingabe für unsere Armee und für unser Vaterland zutage, die Respekt verdienen. Und nun werden Sie uns fragen, lieber Leser, weshalb wir Ihnen das alles erzählen. Nur aus dem Grunde, weil Sie in erster Linie darüber bestimmen, ob unsere Zeitschrift «Der Schweizer Soldat» auch weiterhin ihre große und ihre wichtige Aufgabe erfüllen darf. Dadurch, daß Sie Jahr für Jahr das Abonnement bezahlen, leisten Sie schon viel. Aber Sie werden uns sicher zugestehen, daß wir uns bemühen, Ihnen dieses finanzielle Opfer durch eine lebendig geschriebene und gestaltete Zeitschrift zu erleichtern. Sie geben nicht nur, Sie erhalten den Gegenwert Ihrer finanziellen Aufwendung reichlich zurück. Sie und mit Ihnen die andern 7499 Leser bilden den — entschuldigen Sie den Ausdruck — fruchtbaren «Wurzelgrund» auf dem unsere Zeitschrift gedeiht. Je breiter und je tiefer dieser Grund ist, desto kräftiger können sich die Wurzeln unserer Zeitschrift entfalten und desto besser auch kann sie ihre selbstgewählte Aufgabe erfüllen. Und deshalb sind wir auch so froh, daß Sie den Aufruf unseres Präsidenten der Verlagsgenossenschaft in der letzten Ausgabe nicht unbeachtet gelassen haben und gerade im Hinblick auf Weihnachten sich entschließen, der Zeitschrift, IHRER Zeitschrift, einen Leser mehr zuzuführen. Dafür danken wir Ihnen kameradschaftlich und verbinden damit auch unsere besten Wünsche für ein schönes Weihnachtsfest und für einen guten Uebergang.

Die Mitarbeiter und Inserenten,
die Mitglieder der Verlagsgenossenschaft,
die Druckerei und Ihr Redaktor

Ein aktuelles Beispiel kommunistischer Untergrundarbeit

Die Regeln des direkten Kampfes

H. A. In Portugal und seinen Kolonien herrscht ein Regime, das ähnlich wie in Spanien weit von unserer Auffassung von Demokratie entfernt ist. Es handelt sich aber um Länder, die über anerkannte Regierungen verfügen, die mit der ganzen Welt diplomatische Beziehungen pflegen und in denen die Bürger in Frieden und Ordnung ihrem Tagwerk nachgehen. In Portugal ist eine starke, namentlich von den Kommunisten getragene Opposition am Werke, die entschlossen ist, das Regime durch Terrorakte zu bekämpfen. Das ist die Seite, die uns interessiert, entspricht doch die dabei verfolgte Taktik der subversiven Tätigkeit bis zu den Methoden des direkten Kampfes. In portugiesischer Sprache ist dazu ein in Rio de Janeiro gedrucktes blaues Flugblatt herausgekommen, das auf acht Seiten unter dem Titel «Die Regeln des direkten Kampfes» entsprechende Anweisungen verbreitet. Die Kommunisten und ihre Helfer haben dieses Flugblatt in Portugal und in bestimmten Emigrantenkreisen zur Verteilung gebracht. Der Verfasser nennt sich «DUX», und als Herausgeber wird die «Portugiesische Opposition in Rio de Janeiro» genannt. Wir verdanken die Unterlagen zum nachfolgenden Bericht über den Inhalt dieses Flugblattes «EST ET QUEST», Mitteilungsblatt für internationale politische Studien in Paris.

Die Kampfananweisungen des Kommunismus lauten in diesem Flugblatt wie folgt:

«Der totale Krieg ist das einzige wirksame Mittel gegen ein totalitäres Regime. Außer dem bewaffneten Aufstand mit militärischen Mitteln, der die gesamte Nation umfaßt, gehören zum Kampf auch die psychologische Vorbereitung durch Gerüchte, ferner Sabotageakte, Streiks, Gewaltakte und die Zerstörung all dessen, was nicht die Lebensgrundlagen des Volkes und das Leben unschuldiger Personen betrifft.

Allgemeine Vorsichtsmaßnahmen

- Lieber handeln als reden. Den berechtigten Ehrgeiz zurückstellen für den Tag, an dem die Freiheit wieder hergestellt sein wird. Ein anderes Verhalten könnte den Tod oder längere Gefangenschaft bringen.
- In kleinen Gruppen arbeiten. Für die meisten Vorhaben genügen zwei bis drei Personen.
- Schuhe mit Gummisohlen verwenden (wenn nur Leder-sohlen zur Verfügung stehen, dafür sorgen, daß sie nicht hinderlich sind) und feine Handschuhe anziehen, wenn immer man bewohnte Räume betreten und Gegenstände

berühren muß, die darnach durch die Polizei in Augenschein genommen werden könnten.

d) Waffen trage man unter den Kleidern, auf dem Körper; Werkzeuge und Sprengstoffe tarne man oder verpacke sie unauffällig und unverdächtig, zum Beispiel in Zeitungspapier oder zwischen Früchte, Gemüse oder andere Waren.

e) Wenn immer möglich, handle man weit entfernt vom Wohnort und Quartier, in dem man bekannt ist; man verkleide sich ein wenig (einen andern Hut, eine andere Mütze aufsetzen als gewöhnlich, Brille, Kleider, die in Farbe und Schnitt möglichst wenig auffallen). Nicht einzusetzen sind Personen mit feststellbaren Gebrechen und auch mit anderen leicht erkennbaren Merkmalen, zum Beispiel besonders große, kleine oder feste Leute, denn alles Auffallende kann die Polizei viel leichter ermitteln.

f) Benützt man ein Fahrzeug, zum Beispiel Auto, Fahrrad, Motorrad, so lasse man es versteckt an einer Straßenkreuzung oder Weggabelung, möglichst weit entfernt von der Stelle, wo man arbeitet.

g) In der Nacht vermeide man, zu sprechen; besser ist es, sich durch Zeichen und Gebärden zu verständigen.

h) Sehr nützlich ist es, Frauen einzusetzen, bisweilen auch einen Mann und eine Frau, die die Verliebten spielen. Bedenke, daß Frauenkleider leichter zu beschreiben und zu erkennen sind als Männerkleider; man wähle daher eher dunkle Farben und diskrete Schnittformen.

i) An der Einsatzstelle halte man sich nicht lange auf, auch nicht, um zu trinken. Wasser und andere Getränke trage man in handelsüblichen Flaschen mit sich.

j) Von der Wohnung weg gehe man stets in einer anderen Richtung als in jener, die zum Bestimmungsort führt. Man vergewissere sich unauffällig, ob niemand folgt. Für kurze Strecken Taxi oder öffentliches Verkehrsmittel benützen.

k) Nicht auf dem gleichen Weg heimkehren, auf dem man weggegangen ist. So vermeidet man, zweimal gesehen zu werden.

l) Alibi: Man sichere sich Beweise dafür, daß man zur Zeit der Tat weit vom Tatort entfernt gewohnt habe. Besteht die Befürchtung, daß die Polizei die Fahndung aufnimmt, unterweise man schon vorher Zeugen, welche das Alibi bestätigen.

m) Man trage nur das Allernötigste bei sich. So vermindert man die Gefahr, daß man etwas verliert, was die Ermittlung erleichtert. Schlüssel trage man in einem Futteral, das mit einer Schnur oder Kette an den Hosen festgemacht ist. Niemals Taschenücher mit Monogramm benützen.

n) Bewohnt man allein ein Zimmer oder eine Wohnung, lasse man jemanden dort, um den Eindruck zu erwecken, man sei zu Hause. Beim Weggehen und Heimkommen keinen verdächtigen Lärm machen und nicht miteinander sprechen.

o) In der Wohnung nichts aufbewahren, was darauf hindeutet, daß man an Gewalttaten beteiligt ist.

Die verschiedenen Sprengstoffe und ihre Verwendung

a) Pulver. Eignet sich für kleinere Anschläge gegen zweit-rangige Objekte oder auch um Unruhe zu stiften. Man stopfe es in Vertiefungen, die allenfalls eigens angebracht werden, verstopfe diese mit Papier, lasse aber eine Oeffnung für die Zündschnur, die man mit einem Streichholz anzündet. Die Zündschnur kann mit Spiritus getränkt sein. Man entferne sich und begeben sich in eine Deckung vor den Wirkungen der Explosion. Der Rückzug soll in jene Richtung gehen, aus welcher der geringste Zulauf zu erwarten ist.

b) Benzin. Geeignet für Gebäude. Holzböden (Parkett) damit benetzen, Fenster öffnen und Feuer legen. — In Gehölzen und Wäldern: Lumpen tränken und anzünden (wirkt jedoch nur bei trockenem Wetter). Die Zündschnur kann, wie übrigens auch beim Pulver, recht einfach sein. Man kann auch eine Spur Benzin gießen bis zu der Stelle, wo man Feuer legen will.

c) Dynamit und ähnliche Sprengstoffe. Diese sind ideal für die Zerstörung von großen Bauten: Brücken, Eisenbahnhöfen, Kasernen, Polizeigebäude. In Gebäuden schließe man alle Fenster und Türen; die Sprengladungen bringe man in Erdgeschoßräumen an, noch besser in Vertiefun-

gen, die man in den Grundmauern anbringt. Im Freien ist die Wirkung geringer. Die Explosion wird ausgelöst durch Schlag oder elektrischen Kurzschluß.

d) Plastik. Der ideale Sprengstoff. Wird angewendet wie Dynamit. Bei Bauten werden die Sprengladungen am tragenden Mauerwerk angebracht, indem man sie mit den Fingern in eigens vorbereitete Sprenglöcher streicht. Man kann die Sprengladung auch auf einer großen Fläche verteilen und mit einer einzigen Zündkapsel zum Explodieren bringen, sofern nur die Plastikmasse allseitig zusammenhängt. Das in Portugal weit verbreitete «Penta» hat die dreifache Wirkung von Dynamit. Wie jedes andere Plastik soll es vorzugsweise in Vertiefungen oder Winkeln angebracht werden. Bei Türen und Fenstern zum Beispiel bringt man es in der Ecke zwischen Flügel und Umrandung an. Je spitzer der Winkel, um so größer die Wirkung. Dank der leichten Transportierbarkeit, der hohen Wirkung und der Einfachheit der Anwendung eignet es sich besser als alle andern Sprengstoffe für solche Anschläge, wie wir hier behandeln. Für einen Anschlag gegen eine Eisenbahnlinie genügt es zum Beispiel, eine Ladung in die Einbuchtung unter dem Schienenkopf zu streichen, einen Streifen auf den Schienenkopf zu ziehen, so daß er etwa zwei Finger breit auf der Lauffläche aufliegt, und unter dieses überlappende Stück Plastik ein Zündplättchen zu schieben, welches durch den Druck des darüberfahrenden Rades entzündet wird. Obwohl die Explosion auch ohne Zündplättchen zustande käme, ist es doch bedeutend sicherer, ein solches zu verwenden.

Dosierung

Anhand der folgenden Beispiele läßt sich die notwendige Menge Plastik leicht bestimmen. Um einen Baum von 50 cm Durchmesser zu sprengen, genügen 100 g Plastik, das in einen Einschnitt von 8 cm Tiefe am Stamm angebracht wird. Um einen Zug zum Entgleisen zu bringen, benötigt man 200 g. Um eine Brücke zu zerstören, bringt man gemäß Erklärung auf Seite 157 an vier Stellen je 300 g Plastik-sprengstoff an.

Handgranaten und Hochbrisanzbomben

Man füllt die Plastikmasse, vermischt mit Nägeln oder andern Eisenstücken, in Metallrohre oder andere Metallbehälter (Fenstergriffe). Die Oeffnungen verstopft man, indem man jedoch Platz läßt, um eine Zündschnur von etwa 10 cm Länge einzuführen (Bei Handgranaten kann sie sogar noch kürzer sein). Bei richtigen Bomben soll die Zündschnur mehrere Meter lang sein, damit Zeit bleibt, sich in Sicherheit zu bringen.

Das Plastik erfordert keinerlei besondere Vorsichtsmaßnahmen. Es läßt sich leicht transportieren, doch soll es nicht an die Sonne gelegt werden. Wenn man ein Zündholz oder Feuerzeug anzündet, um Feuer an die Zündschnur zu legen, besteht solange keine Gefahr, daß die Leitung explodiert, als diese nicht direkt mit der Flamme in Berührung kommt. Vor dieser Berührung schützt der Behälter der Granate bzw. Bombe genügend. Es ist also gar nichts zu befürchten. Wie das Dynamit, explodiert das Plastik durch Feuer, Erschütterung (mit einer Zündkapsel), elektrischen Kurzschluß oder auch — unter guten Voraussetzungen — durch «Uebertragung» (zusammenhängende Masse). Wenn Plastik direkt auf das zu sprengende Stück aufgetragen wird, muß ein Zündplättchen oder eine Zündkapsel verwendet werden, die man in die Sprengstoffmasse hineindrückt und mit einer Zündschnur verbindet.

Entzündung durch Feuer

Die Zündkapsel an einem Ende der Zündschnur festklemmen, diese am andern Ende anzünden und weggehen. Es gibt weiße und schwarze Zündschnur; die schwarze brennt schneller (ein Meter davon gestattet, daß man sich bei rascher Gangart 40 m weit entfernt), während die weiße in der Minute etwa einen Meter weit abbrennt (wobei man sich mindestens doppelt so weit entfernen kann). Die Feuer-Zündkapsel, die von der elektrischen verschieden

ist, wird so angebracht: Die Zündschnur flachdrücken, in den Zünder einführen und diesen in die Sprengladung hineinschieben. Feste Sprengladungen besitzen bereits eine dafür vorgesehene Oeffnung; bei Plastik drückt man den Zünder einfach hinein wie in einen Teig. Am freien Ende wird hierauf die Zündschnur angezündet, und man entfernt sich. (Siehe Figur 1):

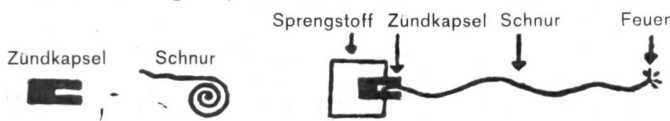


Fig. 1

Schema für gleichzeitige Zündung an verschiedenen Punkten (Figur 2):

An jede der Stellen A, B, C, D bringt man eine Sprengladung mit Zündkapsel an und zündet bei X an.

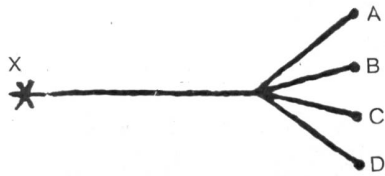


Fig. 2

Elektrische Zündung

Möglichst feinen elektrischen Draht verwenden. Zwei parallele Drähte legen, von denen je ein Ende abgeflacht und in den Zünder eingeführt wird, genau wie bei der Feuer-Zündkapsel. Die andern Enden der Drähte werden mit den beiden Polen einer Batterie verbunden, welche vor den Wirkungen der Explosion geschützt liegt. Eine Taschenlampen-Batterie genügt im allgemeinen nicht. Am besten eignet sich eine Autobatterie. Beim Montieren der Vorrichtung achte man darauf, daß vorerst nur ein Draht mit der Batterie Kontakt haben darf; sobald der andere Draht mit dem anderen Pol in Kontakt kommt, wird die Explosion ausgelöst. Um eine verfrühte Explosion zu verhindern, halte man also Drahtende und Batterie gut voneinander getrennt bis zum Augenblick, da man zünden will. Die Drähte brauchen nicht abisoliert zu sein, sollen aber neu oder sonst in gutem Zustand sein. (Figur 3):

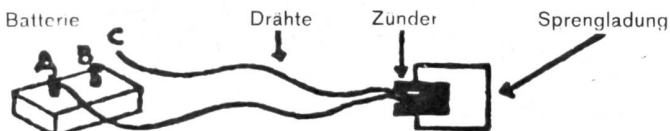


Fig. 3

Gleichzeitige elektrische Zündung an verschiedenen Stellen:

Nehmen wir an, es seien ganze Anlagen zu zerstören: Gebäude, Brücken, Brennstofflager usw. Dabei verfährt man gemäß Figur 4: An den Stellen A, B, C, D legt man eine Sprengladung mit einem Zünder. Sobald man das Drahtende Z mit dem Pol X in Kontakt bringt, wird an den vier vorgesehenen Stellen gleichzeitig die Explosion ausgelöst.

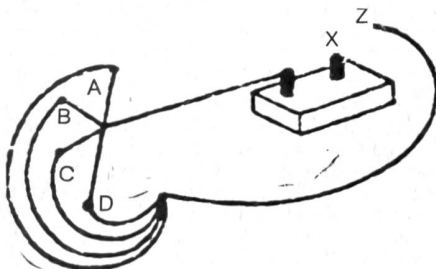


Fig. 4

Sabotage

Gegen Flugzeuge: An verschiedenen Stellen die Kabel durchschneiden. In den Oelbehälter der Hydraulik streue man Sand, ebenso beim Motor in den Vergaser. Außen keinerlei Spuren zurücklassen! Bei Strahltriebwerken mit einem Hebel die Lamellen der Kompressoren brechen. Zielvorrichtungen für Bombenabwurf und Geschütze zerstören. In den Reserveteil-Lagern vor allem jene Teile und jenes Material unbrauchbar machen, das am schwierigsten zu beschaffen und am wenigsten entbehrlich ist.

Gegen Telefonverbindungen: Um diese unbrauchbar zu machen, genügt folgendes: Am hinteren Stoßdämpfer eines Autos befestige man ein Kabel; am andern Ende mache man einen starken Haken fest, werfe diesen auf die Drähte einer Freileitung und setze dann den Wagen in Gang. Verwechsle aber nicht die Telefondrähte mit einer elektrischen Leitung! Mit mehreren Haken können mehrere Leitungen gleichzeitig unterbrochen werden. Da es einige Zeit dauert, bis festgestellt ist, wo der Schaden liegt, besteht geringe Gefahr, daß man erwischt wird.

Durch Feuer: Eine Flasche aus nicht zu dickem Glas mit Benzin füllen. Die Flasche verschließen und mit einer mit Benzin getränkten Zündschnur oder andern Schnur umwickeln. Die Schnur anzünden und die Flasche werfen. Wenn sie zerschellt, entzündet die Flamme den Inhalt, und das Feuer greift auf das zu zerstörende Objekt über.

Kampfwagen bewegungsunfähig machen

Eine mit Benzin gefüllte Flasche, leicht verschlossen und mit einer brennenden Zündschnur umwickelt, gemäß Figur 5 auf die Stellen A und B werfen, wo sich die Kühlvorrichtungen des Motors befinden. Unter der Wirkung der Hitze wird der Wagen nach kurzer Zeit festsitzen.

Autos: Eine Handvoll Zucker, in den Brennstoffbehälter gestreut, hat zur Folge, daß der Motor nach wenigen Kilometern festsitzt.

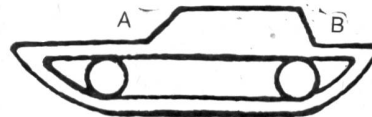


Fig. 5

Brücken: Die Sprengladungen an den Widerlagern und Stützpfeilern anbringen oder auch an der Verbindungsstelle mehrerer Stütz- und Tragbalken. Nicht die Fahrbahn zerstören. (Figur 6):



Fig. 6

Bäume, Pfeiler, Mauern: Die nötige Menge Plastik (die Dosierung ist bereits erklärt worden) in einen Einschnitt im Baumstamm bzw. Ritze in der Mauer bringen. Alles weitere ist bereits gesagt worden. (Siehe auch Figur 7):

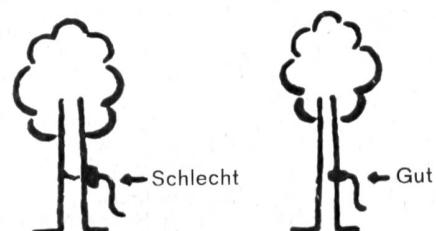


Fig. 7

Vorsichtsmaßnahmen beim Umgang mit Sprengstoffen

Zündkapseln trage man niemals in derselben Verpackung, in der sich Sprengstoff befindet. Die Zünder sind gegen Hitze gut zu schützen. Sie sollen auch nie in der Hand, sondern in einer Tasche getragen werden. Solange kein Zünder im Sprengstoff ist, besteht keine Gefahr, wenn dieser herunterfällt oder in die Nähe von Feuer gelangt. Im Augenblick der Explosion hingegen gehe man in eine gute Deckung!

Anschläge gegen Personen

Wichtig ist, daß vorerst gegen die höchstgestellten faschistischen Persönlichkeiten vorgegangen wird, vor allem gegen die Angehörigen der PIDE, der Polizei und der Nationalgarde, welche für die Folterung und den Tod von Hunderten von guten Demokraten verantwortlich sind.

Wohin wendet man sich,

um Sprengstoff und übrige Geräte zu bekommen? Erkundige Dich bei Mitgliedern der Partei und der Geheimen Kampforganisation, die Du kennst. Von Brasilien aus ist es nicht möglich, genauere Auskünfte zu geben, ohne großes Risiko einzugehen. Wir begnügen uns mit der Mitteilung, daß alles für den Befreiungskampf notwendige Material sich in Portugal befindet.

Zum Schluß ermuntern wir unsere Freunde zur direkten Tat, welche das einzige Mittel ist, um die große Volkserhebung vorzubereiten. Direkter Kampf und nochmals direkter Kampf! Nur er kann uns die Befreiung bringen.

Es lebe Portugal!
Es lebe die Freiheit!
Es lebe die Demokratie!*)

*) Nach dem Muster Rotchinas! (Die Red.)

Die französische Luftwaffe

Rümege, Näfels

Der berühmteste Theoretiker der voratomaren Zeit, der Preuße Karl von Clausewitz, antwortete auf die Frage: «Was ist der Krieg?» «Der Krieg ist die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln.» Und heute? Heute ist der Krieg nicht mehr die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln, sondern vielmehr das Ende eines Staates, vielleicht der Welt. Aber Karl von Clausewitz ist gestorben und mit ihm die klassische Kriegstaktik, die Zeit, in der mit dem Verlust eines Husaren-Regimentes eine Grafschaft erobert werden konnte.

Nun aber etwas über die Organisation der französischen Luftwaffe.

Die Franzosen gründeten ihre Luftwaffe vor dem Ersten Weltkrieg. Doch traute damals die Welt dem Flugzeug noch nicht. Bis zum Ersten Weltkrieg wurde die Luftwaffe geduldet, aber nicht übermäßig gefördert. Dieser Krieg hingegen erbrachte den Beweis, daß eine Kriegführung ohne Luftwaffe nicht gelingen konnte. Die Methoden beruhten noch auf altbekannten Gedankengängen, doch der Meilenstein war gesetzt. Bis zum Zweiten Weltkrieg bauten die Franzosen eine starke Luftwaffe auf, die aber derjenigen Hitlers nicht standhalten konnte, teils, weil die Flugzeuge schon am Boden vernichtet wurden, teils wegen der vielen verschiedenen Typen.

1939 wurden 4 Millionen Soldaten unter die Fahne gerufen. Durch den Fortschritt der Technik konnte die Truppenzahl auf eine Million reduziert werden, ohne die Feuerkraft zu schwächen. Nein, das Gegenteil ist hier der Fall: Die Feuerkraft wurde erhöht.

Sogleich nach Ende des Zweiten Weltkrieges wurde der Flieger wieder neues Fluggerät angeschafft. Beim Aufbau der Staffeln mußten jedoch folgende Punkte berücksichtigt werden:

1. Verteidigung des Mutterlandes gegen Angriffe aus der Luft und von der See.
2. Verteidigung der mit Frankreich verbündeten Nationen (anfänglich waren noch die Kolonien zu berücksichtigen).
3. Luftaufklärung.
4. Sicherung des Nachschubes.
5. Vernichtung und Ortung der U-Boote durch die Seefliegerei sowie Minenlegen und -räumen.
6. Seenot-Rettungsdienst, Verwundeten-, Personal- und Frachttransport.
7. Die Luftherrschaft über dem Kampffelde zu behaupten.
8. Vernichtung oder Neutralisierung des Gegners.
9. Unterstützung der Bodentruppe.

Damit Frankreich bei Auseinandersetzungen einschreiten kann, wurde die Einheit (CATAC) Corps Aérienne Tactique gebildet. Eine solche Einheit umfaßt:

1. Aufklärungsgeschwader.
7. Düsenjäger-Jagdgeschwader.
2. Brigaden, ausgerüstet mit den Boden-Luft-Raketen Nike.

Eine zweite solche Einheit soll noch gebildet werden. Das wohl teuerste und am meisten umstrittene Projekt wird die Force de Frappe und der Mirage IV bleiben. Der heutige Chef, General Gaillard, erkannte schon 1952 die wesentlichen Merkmale des Atomzeitalters:

- Abwertung des Massenheeres,
- Unmöglichkeit der Ansammlung von Mensch und Material,
- Verwundbarkeit des herkömmlichen Nachschubsystems.

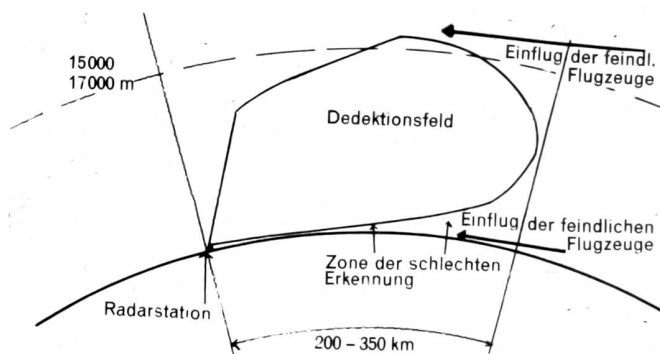
Deshalb erhielt die Firma Marcel Dassault 1957 den Auftrag, ein Atombombenflugzeug zu entwickeln. So entstand der Mirage IV, der aus der Mirage III abgeleitet wurde. Bis Ende 1965 sollen 60 Einheiten in Dienst gestellt werden. Um die Reichweite dieses Bombers zu erhöhen, wurden 12 Tanker Boeing KC 135 bestellt.

Jeden Tag üben die Piloten der Mirage IV die Flugbetankung. Diese kann in einer Höhe von 150–15 000 m stattfinden, zu jeder Zeit, bei jedem Wetter. Diese Operation dauert ungefähr 10–15 Minuten, bei einer Geschwindigkeit von 950 km/h. In dieser kurzen Zeit werden 10 Tonnen Kerosen in das Bombenflugzeug gepumpt.

Der Mirage IV ist in der Lage, wie der britische TSR 2 (der laut Regierungsbeschluß nicht gebaut wird) und der amerikanischen F-111 A, den feindlichen Radarschirm zu unterfliegen.

Erkennung von Flugzeugen mit Radar

In sehr hohen Höhen funktioniert die Radarstation nicht mehr, da das Dedektionsfeld parabelförmig ist. Und wegen der Erdkrümmung ist es unmöglich, tieffliegende Flugzeuge zu erfassen; außer sehr nahe beim Ziel, und dann ist es zu spät.



Seit 1952 richten die Franzosen ihr Augenmerk auf das Atom. 1953 ersuchte der damalige Wehrminister das Parlament, an eine Produktion von Atomwaffen zu denken. Für den Aufbau der Abschreckungsstreitmacht erhielt das Jahr 1956 eine entscheidende Bedeutung. Damals billigte der Senat die Schaffung eines Atomenergie-Kommissariates unter der Leitung des Militärs. Dieser Abteilung oblag die Produktion von Uran 235.

Was rechtfertigt die Atomstreitmacht Frankreichs?

De Gaulle beteuerte, es sei unerlässlich, daß Frankreich eine Luftstreitmacht besitze und unterhalte, die sich auf eigene Faust zu wehren vermöge, eine Force de Frappe, die in der Lage sein müsse, jederzeit und überall einzugreifen, damit kein Staat der Welt das Verderben zu uns bringen kann, ohne daß wir zurückschlagen. Strategisch gesehen, ist die Plattform Frankreichs sehr wichtig. Wie soll Europa, das Festland, verteidigt